

Erscheint:  
Dienstag, Donnerstags  
tag und Samstag  
mit der illustrierten  
wöchentlichen Beilage  
„Gute Geister“.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich M. 1. 25.

# Hochberger Botte

Inserate:  
die einpaltige Gar-  
mondzelle oder deren  
Raum 10 Pfg.  
bei Wiederholungen  
Rabatt.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölker in Emmendingen.

Nr. 77.

Emmendingen, Donnerstag 2. Juli

1891.

## Einladung zum Abonnement.

Angeichts des Quartalwechsels erlauben wir uns, zu recht zahlreichem Abonnement auf den „Hochberger Boten“ mit illustriertem Unterhaltungsblatt einzuladen. Es ist sowohl für die Abonnenten als für die Expedition von großem Vortheil, wenn die Bestellungen auf das nächste Quartal rechtzeitig gemacht werden, damit keine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes eintritt.

## Die Expedition d. Blattes.

Der 2. Juli 1866 war bereits die Vorbereitung für die große Schlacht, die am nächsten Tage geschlagen werden sollte; wennschon die entscheidenden Dispositionen für diese Schlacht erst am Abend getroffen wurden, so ließen doch die hinter der Bistritz sichtbaren starken Truppenmassen darauf schließen, daß etwas im Werke sei. Die preussische Armee rückte auf Horic vor und das Hauptquartier des Königs wurde nach Gitschin verlegt. Spät Nachts, nach 12 Uhr, fiel die Entscheidung für die Aufnahme der Schlacht am nächsten Morgen; lange zweifelte der Kriegsrath daran, daß die Oesterreicher sich um Königgrätz stellen würden. Inzwischen war Prinz Friedrich Karl mit seiner Armee gegen den Feind bereits ausgebrochen und es handelte sich wesentlich darum, den preussischen Kronprinzen noch so frühzeitig mit dem Befehle zum Ausbruch zu erreichen, daß er rechtzeitig in die Schlacht eingreifen konnte. Das gelang. Morgens 4 Uhr wußte der Kronprinz, um was es sich handelte und auch seine Truppen setzten sich in Bewegung.

Es war ein furchtbares Ringen und Kämpfen, das der Schlacht von Königgrätz am 3. Juli 1866, in der die Entscheidung fiel für das gesammte deutsche Reich, nicht bloß für Preußen. Es würde hier zu weit führen, die Einzelheiten jenes vor 25 Jahren mit aller Hartnäckigkeit auf beiden Seiten ausgekämpften Schlachttages zu beschreiben; nur in kurzen Umrissen soll dies geschehen. Die Oesterreicher unter Benedek nahmen nordwestlich von Königgrätz zwischen Elbe und Bistritz eine durch die waldigen Hügel von Chlum und Lipa und durch das kumpfige Bistritzthal gedeckte Vertheidigungsstellung ein, sie waren an Zahl stärker, als die Preußen und fügten diesem Vorgehen durch ihre treffliche Artillerie mit durchgehends gezogenen Geschützen erhebliche Verluste zu. Die Stellung der 200,000 Mann Oesterreicher mit 500 Geschützen war recht gut einer großen Festung vergleichbar; auch das Terrain war von den Oesterreichern genau rekonstruirt, die Schutzlinien waren durch Fällung von Bäumen frei gemacht, selbst für den Fall eines Rückzuges waren Brücken über die Elbe geschlagen. Preussischerseits standen zunächst nur 123,000 Mann (die 1. Armee und die Elbarmee) zur Verfügung, der Kronprinz mit ca. 110,000 Mann konnte frühestens erst am Mittag erwartet werden. Gegen 4 Uhr Morgens setzte sich die 1. Armee (Prinz Friedrich Karl), welchem die schwerste Aufgabe des blutigen Tages zufiel, in Bewegung und um 8 Uhr fiel der erste Kanonenschuß von der furchtbaren Linie der Batterien, die sich jenseits Sadowa auf den Höhen von Lipa abzeichnete. Kurz vor 8 Uhr traf König Wilhelm mit Bismarck, Moltke und Mollath auf der Höhe von Dub ein und nun übernahm der 76-jährige Mann den Oberbefehl. Das Schicksal des Tages hing von dem rechtzeitigen Eintreffen des Kronprinzen ab. Bis gegen 10 Uhr war der

Kampf im Centrum ein gewaltiger Artilleriekampf von nie erhörter Heftigkeit; dann, als es gelang, die österreichische Artillerie zum Zurückgehen zu zwingen, entwickelte sich ein heißer Infanteriekampf um die Bistritzdörfer Mokrowans, Dohalitz, Dohalitz und Sadowa, namentlich um den Holawald südöstlich von Sadowa. Das waren aber auch die einzigen Erfolge, der Kern der österreichischen Stellung Lipa-Chlum blieb noch unberührt. Im Süden hatte die Elbarmee (Herwarth von Bittenfeld) nach fünfständiger Marsch um 8 Uhr Nachmittags erreicht und als eine genügende Anzahl Truppen über die einzige Bistritzbrücke gekommen war, fanden diese genug zu thun, die energischen Ausfälle der Sachsen, die sich sehr tapfer hielten, abzuwehren. Ein furchtbarer Kampf wogte um und in dem Swipwald, der zwischen Betanec und Bistowes liegt; dreimal stürmten die Preußen unter dem Feuer der österreichischen Geschütze und dreimal wurden sie zurückgeworfen. Zwischen 12 und 1 Uhr war der gefährlichste Moment für die Preußen, schon wurde die Reserve herangezogen, schon mußte man an die Möglichkeit denken, die sich nutzlos opfernde Infanterie zurück zu ziehen; dagegen stand bis zur Trotina mit 350 Geschützen, hinter denen noch unberührt zwei ganze Armeekorps standen. Jedem mußte sich der Gedanke aufdrängen, Benedek werde nun seine ganze Uebermacht auf das preussische Centrum werfen, dieses zertrümmern und durchbrechen und dann war für ihn die Schlacht fast sicher gewonnen. Wirklich begannen österreichischerseits bereits die Vorbereitungen für den Angriff auf den Swipwald, — allein es kam nicht mehr zu diesem Angriff. Im Nordosten sah man bereits preussische Truppen avanciren, der Kronprinz war da und stand um 2 Uhr bereits in vollem Kampfe, Benedek hatte hier, in der Entscheidungsschlacht, den Fehler, der ihn bei dem ganzen Feldzuge verfolgte, wiederholt, er hatte den Kronprinzen nicht genügend beachtet. Seit 5 Uhr früh auf morastigem Boden beständig auf dem Marsche war die kronprinzliche Armee noch knapp zu rechter Zeit erschienen; die erste Gardedivision und die Schlesier unter Matus waren die ersten auf dem Plage. Nun hätte, richtiger Berechnung nach, preussischerseits der Sieg durch allmähliches Vorgehen von rechts und links erzielt werden müssen. Da fiel Nachmittags 3 Uhr die Entscheidung in unerwarteter, in der Kriegsgeschichte selten erhörter Weise. Während das 2. österreichische Korps seine Frontänderung gegen den Kronprinzen vornahm, entstand eine Lücke in dem Raum zwischen Maslowes, Eistowes und Chlum, dem Schlüsselpunkte der österreichischen Stellung. Begünstigt von dem bei dem feuchten Wetter sich langsam verziehenden Pulverdampf, vermochte es die erste Gardedivision unter General Hiller von Gärtringen, fast hart am linken Flügel des genannten österreichischen Corps vorbei, in diesen Raum einzudringen. Während auf Weilen in der Munde Alles von Kanonen und Soldaten starzte, drangen sie hier, an dieser wichtigsten Stelle, fast ohne Widerstand zu finden, bis zum Fuße der Höhe von Chlum und den Stabhang derselben hinauf; ein anderer Theil drang bis Kosberitz und wie durch ein Wunder waren die beiden Dörfer Chlum und Kosberitz das Herz der feindlichen Stellung, in preussischen Händen. Benedek, dem das gemeldet wurde, wollte es nicht glauben und als er sich selbst überzeugt hatte, dabei in gefährlicher Nähe der preussischen Kugeln gekommen, holte er seine Reserve herbei, die beiden Dörfer um jeden Preis zu nehmen. Die Lage der kühnen Eindringlinge wurde nun allerdings kritisch, Kosberitz ging auch in der That wieder verloren, allein Chlum wurde gehalten und nun gewann der Kampf von Viertelstunde zu Viertelstunde eine für die Preußen günstigere Gestalt. Um 3 Uhr wurde auch im Südwesten des Schlachtfeldes das Dorf Probus, trotz ausgezeichneten Haltens der Sachsen, von der Elbarmee genommen, die nun dem

## Blickswaben und Rühmelker

oder  
Die Schweizer vor Waldshut.  
Geschichtliche Erzählung aus dem Jahre 1468.  
(Fortsetzung.)

Der Rittertag zu Laufenburg.

Am Morgen des 12. Juni herrschte ein reges Leben im kleinen Städtchen Laufenburg. Um die Kirche hatte sich eine Menschenmenge gesammelt, wie sie sonst kaum ein Jahrmarkt oder eine Kirchweih aufzuweisen vermochte. Kein Wunder, — war ja doch auf heute die Versammlung des Adels vom Rheintal, Schwarzwald und Klettgau angekündigt und die Kirche zu diesem Zweck in ein Rathhaus umgewandelt worden. Die schweren Kirchenstühle waren zur Seite gestellt und in einer Ecke aufgestellt. An ihrer Stelle standen den Wänden entlang gepolsterte Sessel, worauf sich die Herren von der Ritterschaft setzen sollten, deren Ankunft von der ungeduldrigen Menge erwartet wurde.

„Sie kommen, sie kommen!“ rief es plötzlich aus den Reihen der Gaffenden und durch die enge Straße herab kam langsam ein langer Zug berittener Herren gegen die Kirche.

Dem Zug voran auf einem Schimmel ritt ein hoher, stattlicher Mann mit reicher Rüstung angethan und anscheinend im eifrigen Gespräch mit seinem Nebenmann, einem feinen, jüngeren Herrn, begriffen, welcher zeitweilig während des Gesprächs seine kühnen Augen musterte auf die gaffenden Städterinnen bestete.

„Was sind das für zwei da, die zuvörderst im Zuge reiten?“ frug der wohlbeliebte Krämer Hans Deschger seinen Nebenmann, den spindeldürren Schulmeister Flummann.

„Das kann ich Euch schon sagen, Herr Nachbar,“ antwortete dieser. „Der mit der goldblinkenden Rüstung, der da so siegesgewiß auf seinem Schimmel sitzt, ist der gestrenge Ritter Martin von Staufen, ernannter oberster Feldhauptmann der Städte und Landschaften im Breisgau, am Rhein und auf dem Schwarzwald; soll ein kriegsgewaltiger Herr sein, der schon manchen schweren Strauß siegreich bestand. Sein jüngerer Nachbar dort, der neben ihm reitet, hat sich noch nicht so viel Lorbeeren errungen, doch ist er ein gutmüthiger Herr, den seine Unterthanen lieben; es ist Graf Johann Alwig von Sulz, der regierende Landgraf im Klettgau, dem die Schaffhauser Junfer vor neunzehn Jahren sein festes Schloß Balm plünderten und zerstörten.“

„Wie aber der ein Gesicht macht,“ rief der Schneidermeister Klaus Gottstein. „Da den mein' ich, der hinter dem Landgrafen den hochbetagten Braunen reitet; Pah! als wenn er die Schweizer allein fressen wollte. Bitter Deschger, fahst Du je ein widerwärtigeres Gesicht, in dem Stolz und G. autanken so offen geschrieben stehen? Herr Schulmeister, geschwind sagt, was das für ein Herr ist.“

Der Schulmeister drehte sich halb gegen den Sprecher um: „Leise, leise, Gevatter Schneidermeister, das ist eine witzende Biste in Menschenhaut, gerade das Gegenheil von seinem Vordermann, obwohl er sein Bruder ist.“

„We, das wäre der Bruder Alwigs von Sulz, des Landgrafen im Klettgau!“ rief erstaunt der Meister von der Madel.

„Gewiß!“ bestätigte der Schulmeister. „Es ist Graf Rudolf von Sulz, der zu Gutenberg sitzt und den Schaffhausern schon gar manchen Schimpf und Schaden angethan hat; er nennt sich gerne ein Toof im aller Bürgermeier und ist in Bezug auf die Eidgenossen der Ansicht des gewaltigen Altmannsherrzogs Krosus, daß Alles verrummelt sein muß.“

„Behüt' uns die heilige Mutter Gottes vor einem solchen Herrn,“ murmelte Meister Gottstein.

„Seht,“ rief jetzt der Flummann, „dort der Mann mit den silberweißen Haaren, der dem flatteren Sulz zur Seite reitet, das ist der ehrenfesteste, fromme und kriegsergraute Ritter Bernher von Schienen, einer der besten Soldaten unseres guten Herzogs.“

Nun ritt ein Mann heran, der bald nach links, bald nach rechts mit der Hand winkend, mit dem Kopfe nickend die schaulustigen Bürger und Bürgerinnen freundlich grüßte.

„Geschwind, Herr Schulmeister,“ sprach der dicke Metzger Lienemann, „geschwind sagt uns, was das für ein freundlicher Ritter ist.“

Lächelnd antwortete der Schulmeister: „Dieser brave Mann ist Hans Joachim von Lupfen, Herr zu Stühlingen und Lindgraf im obern Albgau. Wahrhaftig,“ fuhr er fort, „hätte der Adel im Helvetienlande vor hundert und fünfzig Jahren viele solche Herren unter sich gezählt, so wären die Schweizer jetzt noch gute, treue Reichsbürger, denn sie hätten dann nicht nöthig gehabt, am Grütli eine Eidgenossenschaft zu gründen, um sich ihrer Tyrannen zu erwehren; auch der jetzt bevorstehende Krieg wäre nicht gekommen. Diese Leute sind aber selten unter der Ritterschaft, darum Ehre dem Braven.“

Die Bürger segneten im Stillen den guten Grafen, dem der Schulmeister

Centrum Luft machte. Um 4 1/2 Uhr war der Sturm der Oesterreicher auf Schlum abgeklagen; ein Granatplitter tödtete den tapferen Führer General Hiller in dem Augenblicke, wo er den Sieg für gesichert glauben konnte. Um dieselbe Zeit ward von der 2. Gardebrigade die Anhöhe von Ripa gestürmt, von welcher aus Benedek die Schlacht geleitet hatte. Nun drang auch die Armee des Prinzen Friedrich Karl, die so tapfer bis zur Erschöpfung Stand gehalten hatte, vor und die Schlacht war für Oesterreich verloren. Benedek mußte den Rückzug befehlen. Dieser fing schon an schwieriger zu werden, da die Preußen bereits von rechts und links ihre Umfassungsbewegungen machten. König Wilhelm setzte sich, während die österreichische Artillerie, sich rühmlich opfern, das Mögliche that, um den Rückzug zu sichern, an die Spitze der Kavallerie seiner 1. Armee. Doch kam es zwischen Langenhof und Probus zu einem gewaltigen Reiterkampf; die Oesterreicher wurden geworfen und ritten nun ihre eigenen Kolonnen nieder, deren Rückzug bereits mehr und mehr den Charakter der Flucht annahm. Nur die Sachsen bezüchteten ihren Rückzug in stolzer und guter Haltung und nahmen fast alle ihre Verwundeten mit. Das war der Tag von Königgrätz, an dem sich zwei tapfere Gegner, die heute Freunde geworden, in ehrlichem Kampfe maßen.

### Politische Tagesübersicht.

Es darf als zweifellos angesehen werden, daß dem nächsten Reichstag auch das oft erwähnte Gesetz über die Bekämpfung der Trunksucht zugehen soll. Die Vorarbeiten sind von langer Hand angeordnet und ziemlich weit gefördert; nur der übergeroße Arbeitsstoff für die letzte Tagung hat zu einem Aufschub bezüglich der Einbringung der Vorlage geführt. Es werden noch verschiedentlich Berichte auf eingeforderte Gutachten erwartet, nach deren Eintreffen wohl Weiteres über den Stand dieser Angelegenheit bekannt werden wird. Ganz sicher ist zu erwarten, daß der in Oesterreich jetzt vorgelegte Entwurf gegen die Trunksucht nicht ohne Einfluß auf die weitere Entwicklung des deutschen Entwurfs bleiben wird, obwohl viele grundsätzliche Punkte des österreichischen Entwurfs im Gegensatz zu den Anschauungen stehen, von denen der deutsche Entwurf ausgehen dürfte.

Unter den Gegenständen, welche der Landesverteidigungs-Kommission zur Berathung vorliegen, dürfte die Befestigung Helgoland's eine Hauptrolle einnehmen. Jedenfalls wird erwartet, daß diese Angelegenheit auch zu den Aufgaben des nächsten Abschnitts der Reichstagsarbeit gehören wird. Ueber die Berathungen und Beschlüsse der Kommission werden unmittelbare Berichte an den Kaiser erflattet. Es heißt, daß für das nächste Berathungsmaterial der Kommission noch wertvolle Arbeiten aus der letzten Lebenszeit des verewigten Feldmarschalls Moltke zur Verfügung ständen.

Eine das „Sonnt und Jetzt“ sehr traurig illustrirende Nachricht bringt die „Kreuz-Zeitung“ aus Siegen. Sie schreibt, daß als kürzlich bei der Hauptversammlung des Vereins deutscher Hüttenleute ein Ingenieur Mado dem Fürsten Bismarck ein Hoch ausgebracht habe und die Versammlung ein Telegamm an den Fürsten Bismarck habe absenden wollen, der Regierungspräsident Winger hergegen Einspruch erhoben habe; es würde ihn seine Stellung kosten, soll der tapfere Mann gesagt haben, wenn er hierzu seine Zustimmung geben wollte. Und so sei die geplante Abendung des Telegammis unterblieben.

Der diesjährige deutsche Katholikentag wird vom 30. August bis 3. September in Danzig, zum ersten Mal im nordöstlichen Deutschland, stattfinden. Es soll eine rege Beteiligung in Aussicht stehen.

Das Oberlandesgericht zu Breslau hat dieser Tage als höchste Instanz unter Verwerfung eines gegenheiligen früheren Urtheils entschieden, daß das Impfgesetz Zwangsgesetz sei.

Von allen österreich-ungarischen Regimentern, die sich am italienischen Feldzug von 1866 beteiligten, wurde am 24. Juni d. J. der Gedenktag des ruhmreichen Sieges in der Schlacht von Custozza vor 25 Jahren festlich begangen. Merkwürdig, daß an dem Tage gerade der Sieger von Custozza, Feldmarschall Erzherzog Albrecht in Lissa weilte, wo einen

eine solche Lobrede hielt, als eine neue Erscheinung ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm und wieder ward der fündige Schulmeister um Auskunft gebeten.

Es ritt nämlich auf kleinem, stifen Tabakstümmel ein Mann heran, der in voller Rüstung mit geschlossenen Wirt, gleich einem aus Erz gegossenen Hilde fest und stramm im Sattel saß; nur aus den Augenblenden der stählernen Larve des Wirtes blühten zwei dunkle, fast schwarze Augen so scharf und durchdringend auf die Neugierigen, daß dem biden Bädermeister Ebnor unwillkürlich der Ausruf entfuhr: „Aber Herrgott! Der macht ein paar furchtbare Augen!“

„Doch! Kennt Ihr diesen nicht mehr, Ihr vergesslichen Menschen,“ sagte der Schulmeister mit leicht gedämpfter Stimme, denn der Stählerne ritt gerade an der Gruppe vorbei. „Ich glaube, das Gedächtniß dieses Mannes sitzt fest in Euerem Sinn. Das ist die rechte Hand des gnädigen Herzogs Sigismund und sein geheimer Rath, der als österreichischer Landvogt der vorderen Lande vor Jahresfrist hier im Städtchen Laufenburg saß; es ist Biteri von Heudori, der Ritter ohne Furcht und Tadel, dem die Schaffhauser schon lange gern einen Stein in den Garten geworfen hätten, da sie ihm noch nicht vergessen, wie er vor vier Jahren ihren Bürgermeister Hans am Staud niedergeworfen und in langer, schmählicher Gefangenschaft gehalten hatte.“

„Ja, ja, einen solchen Blick hat der Biteri, wenn nur nicht mit dem unruhigen Menschen wieder Aufstände und Verwirrung in's Städtchen kommt,“ meinte ein alter Mann.

„Wacht Euch seine unnötige Sorge, Freund,“ erwiderte der Schulmeister. „Biteri von Heudori ist nicht der Mann, sich in ein Städtchen einzusetzen, wenn draußen Thaten des Schwertes geschehen.“

„Aber,“ rief der Krämer Deschger, „kommt denn Balthasar von Blumeneck nicht zur Versammlung?“

„Nur Geduld, der geht gewiß nicht, er ist ja eigentlich die Seele der ganzen Verteidigung; wenn wir den und den unruhigen Biteri nicht hätten, dann wären wir in weniger als drei Wochen eine Beute der Schwärzer,“ meinte Herr Blumeneck. „Weg Gott, es wäre nicht das Schlimmste, was uns passieren könnte,“ sagte ein schwarzgekleideter Mann, der eben herzutrat und die letzten Worte des Schulmeisters vernommen hatte.

„Wie meint Ihr das, Herr Doktor?“ fragte der Schneider. „Wie ich das meine,“ erwiderte dieser, „das kann ich Euch nicht auseinander setzen; dies ist nicht der rechte Ort, derartige Fragen zu besprechen, wo die österreichischen Gelleute scharenweise vorbeiziehen. Aber, meine liebwerthen Mitbürger,

Monat später, am 20. Juli 1866, ebenfalls ein großer Sieg über die italienische Flotte durch die österreichische Flotte unter Legationserfodten wurde. Erzherzog Albrecht war damals gegen dieses gemachte Manöver des Angriffes der viel schwächeren österreichischen Flotte, allein der Seeheld Legationserfodten ließ sich durch diese Bedenken nicht einschüchtern, sondern trotz des erhaltenen Gegenbefehles Alles klar machen und überempelte bei Tagesanbruch noch im tiefsten Morgenschlummer die vor Lissa liegende italienische Flotte, vernichtete einen Theil derselben und rettete damit die sonst verloren gewesene Seefestung Lissa. Custozza und Lissa bilden ein ruhmreiches Kapitel in der Geschichte der österreichisch-ungarischen Armee und Flotte.

Der Aufenthalt des britischen Geschwaders in der Bucht zu Fiume hat zu einem bedeutungsvollen Austausch freundschaftlicher Gesinnungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Großbritannien Veranlassung gegeben, und diese Kundgebungen erreichten ihre Spitze durch den Besuch des den österreichischen Flottenübungen beimohnenden Kaisers Franz Josef auf dem britischen Admiralschiff. Nach den Erörterungen, die in letzter Zeit über das Verhältniß Großbritannien's zum Dreibund gepflogen wurden, ist man berechtigt, in diesen Kundgebungen eine weitere Bestätigung dafür zu erblicken, daß England, ohne dem Dreibund beigetreten zu sein, doch in der gegenwärtigen Gruppierung der Mächte entschieden seine Stellung an der Seite der Dreibundstaaten genommen hat. In London wie in Wien wird von der Presse übereinstimmend die politische Bedeutung des Ereignisses hervorgehoben. In einem warm geschriebenen Artikel erkennt die „Times“ die Fortschritte und die Bedeutung der österreichischen Seemacht an und fährt dann fort: Die Zukunft der englischen Kriegsschiffe, die der Kaiser besuchte, läßt sich natürlich nicht voraussagen, doch so viel dürfte sich auf alle Fälle mit Bestimmtheit behaupten lassen, daß Großbritannien es tief empfinden würde, falls diese Schiffe jemals gegen Oesterreich-Ungarn vorgezogen gezwungen wären. Die Freundschaft zwischen den beiden Ländern ist alten Datums und eine sehr herzliche. Sie ist fest und stark, obgleich weder ein geschriebener Vertrag, noch ein sog. Einvernehmen vorliegt. Ein stärkeres Band als diese künstlichen Vereinigungen ist aus der Aehnlichkeit des Charakters und der Interessengemeinschaft beider Staaten erwachsen. Oesterreich wurde einst die große konservative Macht genannt, aber sein Konservatismus ist heute ebenso modern wie der der englischen Regierung. Als Oesterreich sich aus Italien zurückzog und Venedig abtrat, hatte es die allgemeine Sympathie Europas für sich. Und mit einem deutlichen Seitenblick auf Frankreich fährt die Times fort: England habe von Seiten Oesterreichs keinen böswilligen Widerstreit im Mittelmeer zu befürchten. Nicht Oesterreich sei es, das die Stellung Englands im Mittelmeer so schwierig mache und das von England in Ägypten ausgeführte Werk mit scheelen Augen ansehe. Oesterreich habe gleich England ein Lebensinteresse an der guten ruhigen Regierung der Länder an der Ostküste des Mittelmeeres. Es habe für Bosnien und die Herzegovina daselbst gethan wie England für Ägypten. Daher der Einklang der englischen Staatsweisheit mit der österreichischen und die Freude der ganzen englischen Nation über den herzlichen Willkomm des Kaisers bei seinem Besuch auf der englischen Flotte. — So das Londoner Blatt und wie ein Echo seiner Aeußerungen klingt es aus den Wiener Zeitungen zurück.

Den Engländern wird es anscheinend, trotz ihrer übermächtigen Flotte, um ihre Insel bange und sie können auf Mittel, sich der „Feinde“ (es kann sich nur um die Franzosen handeln) besser zu erwehren als bisher. Die Londoner Fachblätter erörtern augenblicklich einen dahingehenden Plan, der dem Lieutenant Girouard seine Entfaltung verbannt. Derselbe will die der englischen Küste entlang laufenden Bahnen

denk an Schaffhausen! Meint Ihr, daß wir's nicht even so gut haben könnten! Sie haben die rüdende Herrschaft Oesterreichs und damit die Quälerei des hohen und niederen Noels abgeseht, indem sie dem Bunde der tapferen Eidgenossen beitraten.

„Der Herr Doktor hat Recht,“ rief der Krämer Deschger mit lauter Stimme und wollte eben seine Anklagen über eine mögliche Abtrennung der Stadt Laufenburg vom heiligen römischen Reich deutscher Nation auskramen, als ihn der Schulmeister unterbrach:

„Still, still, Herr Nachbar, jetzt kommt Balthasar von Blumeneck, seht ihn, den tapfersten der versammelten Ritterknecht.“

Sie Alle schauten nach dem alten Herrn, der in Begleitung des Junkers Georg von Scharfberg herankam.

„Aber sagt mir, Herr Schulmeister, hat denn der Blumeneck einen Sohn?“ fragte der Schneider Gottstein. „Sont nur, der Junker, der ihm zur Linken reitet, sieht ihm ja sehr ähnlich.“

„Der alte Blumeneck hat keine Kinder, so viel mir bekannt ist,“ sagte Herr Blumeneck, „und den jungen Herrn an seiner Seite kenne ich nicht — doch ist richtig, was Meister Gottstein bemerkt, er hat viel Aehnlichkeit mit dem grauen Ritter. — Aber,“ fügte er hinzu, „wäre es jetzt, da die gestrengen Herren schon alle in der Kirche verschwunden sind, nicht an der Zeit, im rothen Löwen bei einer Maß Allen den Antrag des Krätzes etwas näher zu besprechen.“

Dieser Vorschlag des biederen Herrn Schulmeisters fand allgemeinen Anklang und, obwohl sie nun beim Weine saßen, die ehfsamen Bürger von Laufenburg, wollen wir unsere Aufmerksamkeit der versammelten Ritterknecht in der Kirche zuwenden.

Dort saßen die Edelente des Krätzes, des Schwarzwaldes und vom Rhein.

Ein junger Benediktiner-Mönch aus St. Blasens nahem Kloster las am Altar ein heilige Messe. Andächtig folgten die Herren der Handlung. Es war ein frommer Brauch unter Vorfahren, wichtige Auernehmungen mit religiösen Handlungen einzuleiten, gleichsam zu wägen; ganz im Gegensatz zu unserem dies- und brantwenneligen Zeitalter, wo, im fleischbegierigen Leben wenigstens, jedes Ereigniß, jede schöne Erinnerung in der Waare gerettet wird, wobei man den beiden Götzen Gambinus und Alkohol oft recht reichliche Opfer bringt.

(Fortsetzung folgt.)

in der Weise umbauen, bezw. mit Abzweigungen versehen, daß besonders gebaute Geschützwagen, also ein Geschütz tragende Eisenbahnwagen, bis dicht an die bedrohten Risikopunkte heranzufahren und hier, erforderlichenfalls im Verein mit der Flotte, ihr Feuer gegen eine etwaige Landungsflotte eröffnen. Der Urheber dieses Plans will also England in eine große Stellung verwandeln. Er verhehlt sich allerdings nicht, daß, wenn die Geschützwagen quer zur Bahnrichtung feuern und schwere Kanonen tragen, das Geleise unter dem Rückstoß stark leiden würde. Dem hilft er jedoch auf folgende Weise ab: Zunächst wäre eine besondere Bauart für die Wagen zu erfinden, so daß der Rückstoß mehr vertheilt wird. An den Punkten aber, wo schwere Geschütze zu wirken hätten, wären außerdem Drehscheiben mit hydraulischen Wuffern in das Geleise einzufügen, auf welchen die Geschützwagen Stellung nehmen, so daß die Geschütze stets in der Längsrichtung des Geleises feuern, wo sie es nicht beschädigen können. Girouard betont, daß es ein Leichtes wäre, mit Hilfe der Bahnen eine Anzahl Geschütze und unbegrenzte Mengen Munition überall hin zu schaffen. Er nimmt die Beschaffung von 31 Geschützen von 22 Tonnen Gewicht, 106 Mittelgeschützen, 151 Schnellgeschützen und 155 Geschützwagen in Aussicht. Die Kosten veranschlagt er auf 24 Millionen Mark.

Tolle Nachrichten kommen aus Krakau. Dort sind mehrfache Einbruchversuche im Gebäude des Korpskommandos gemacht worden. Man hat die Kerle jedoch gefast und dabei hat sich herausgestellt, daß die Einbrecher entwichene österreichische Soldaten sind, die von russischen Offizieren gedungen, an der Grenze erwartet und mit Kleibern und Einbruchswerkzeugen versehen waren. Die Sache soll im österreichischen Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht und ein Antrag auf Verschärfung des Gesetzes über die Spionage gestellt werden.

Nach Berichten aus San Franzisko ist die chinesische Bevölkerung in Wuhu und auch in andern Gegenden des „himmlischen Reiches“ namentlich dadurch gegen die Christen aufgereizt worden, daß die Sage in Umlauf gesetzt wurde, die französischer Missionäre nähmen sich der verlassenen Kinder nur darum an, um sie zu tödten und aus ihren Augen Zaubermittel zu bereiten. Deshalb wurde auch die katholische Kirche verurtheilt; man suchte in ihr die Leichen solcher Kinder. Wuhu ist eine der besser gebauten chinesischen Städte; es zählt 100 000 Einwohner und außerdem nur 40 fremde Inassen.

Aus Valparaiso wird vom 26. Juni gemeldet, daß Claudio Vienna zum Präsidenten von Chile gewählt worden ist.

### Baden.

\* Emmendingen, 30. Juni. Der Bürgerausschuß hat in seiner gestrigen Sitzung einstimmig beschloffen, die hiesige Lateinschule in eine sechsklassige höhere Bürgerschule mit dem Lehrplan der entsprechenden Klassen der Realschulen und mit fakultativem Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache umzuwandeln. Der hierfür erforderliche Mehraufwand wird, wenn die Schule vollständig eingerichtet ist, jährlich 4300 Mark betragen. Mit diesem Beschlusse ist einem schon längst und tiefgefühlten Bedürfnisse Rechnung getragen und zweifeln wir nicht daran, daß dieser zeitgemäße Fortschritt auf dem so wichtigen Gebiete der Jugendberziehung nicht nur für die hiesige Stadt, sondern auch für sämtliche umliegende Orte reiche und gute Früchte tragen wird.

Donaufschingen, 26. Juni. Der letzte Viehmarkt war mit 602 Stück Rindvieh, 79 Käufern und 663 Milchschweinen besahren. Der Handel ging nicht lebhaft und wurden nur 21 Stück Rindvieh verkauft. Ochsen im Alter von 1 1/4—4 Jahren fanden 11 „Don. Wochenblatt“ zu 176—500 Mk., je nach Qualität Abfaß. Vier- bis elbjährige Kühe wurden mit 180—560 Mk. bezahlt. Letzteren Preis erzielte für eine nach Simonswals kommende 3 1/2 jährige Kuh Herr Landwirth Hirt von Pföhren. Der Preis für Kalbinnen von 3/4—3 1/2 Jahren schwankte zwischen 120—470 Mk. Die letzte Summe erhielt Herr Limberger von Hüfingen für ein gleichfalls nach Simonswals verkaufte 2 1/2 jähriges Thier. Kinder galten 65—130 Mk. Die Zahl der im ganzen abgeschlossenen Rindviehverkäufe betrug 221 Stück. Milchschweine fanden für 20—30 Mk. und Käufer zu 45—60 Mk. Abfaß.

Neckarzimmern 28. Juni. Unsere Neben, welche in Folge guter Pflege und namentlich fleißigen Bespritzens mit Kupfervitriol-Kalkmischung immerhin, namentlich in den herrschaftlichen Weinbergen einen halben Herbst verpfechen, werden seit mehreren Tagen von einem neuen Feinde, dem Sauerwurm, bedroht. Die Grundherrschaft geht diesem Schäbaling energisch zu Leibe, indem sie durch eine größere Anzahl Arbeiter die Beseitigung vornehmen läßt.

Der „Fahrer Anz. für Stadt und Land“ ein von Dekan Förderer J. J. gegründetes Zentrumsblatt, brachte folgende vernünftige Ausföhrung über das Neben spritzen: . . . Da und dort herrscht große Erbitterung wegen der bezüglichen bezirksamtlichen Vorschriften, ja manche Nebensitzer beabsichtigen sogar in Folge dieses Zwanges, die Neben einfach auszuhaden. Ein derartiges Vorgehen der Rebenteuzeit nach meiner unerschütterlichen Ueberzeugung von großem Unerwünschte. Das Bespritzen der Neben ist nun einmal, wie die Erfahrung hundertfach bestätigt, bis jetzt das einzige wirksame Mittel, die feanten Neben zu retten und den Untergang des Weinbaues zu verhindern. Ich selbst habe am Bodensee mich von der Wirksamkeit des Bespritzens vollkommen überzeugt. (Der Verfasser dürfte wohl Dr. Hansjakob sein.) Dort herrschte die fatale Blausäurekrankheit schon Anfangs der achtziger Jahre. Alljährlich ist schon Mitte August oder noch früher das Laub ab; in

Folge dessen konnten die Trauben nicht reif werden, es gab fast gar keinen Wein und der wenige war sauer, endlich wurde auch das Holz für's kommende Jahr nicht reif. Belehrt durch Hrn. Hofrath Dr. Neßler, begannen Einzelne mit dem Bespritzen der Neben. Von Anderen — das waren natürlich die Pfiffigeren — wurden sie deshalb freilich verspottet und verhöhnt. Allein auch da bewährte sich das Sprichwort: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“ Als der Herbst kam, hatten die Spritzer weit mehr Trauben, die Trauben waren vollkommen reif, der Wein deshalb gut und hoch im Preise, das Holz für das kommende Jahr vollständig ausgereift. Die Spötter aber machten lang: Gisther, denn ihre Neben waren fast ganz laß, die wenigen Trauben, die davon gekommen, nicht reif, der Wein fast ungenießbar und werthlos, endlich das Holz nicht reif und der Herbst für das kommende Jahr schon wieder zum Voraus verloren. So hat das Bespritzen den Einen Tausende von Mark genügt, das Nichtspritzen den Anderen Tausende von Mark geschadet. Jetzt waren auch die Spötter durch Schaden klug geworden und wollten spritzen: Alle ohne Ausnahme. — Aber der politische Zwang! Man sollte Jedem freistellen, ob er spritzen will oder nicht — so sagen Viele. Nun ja; wir wollen über die Berechtigung oder Nichtberechtigung des Zwangs nicht disputiren, sondern den einzelnen Rebenteu ruhig die Wahl lassen zwischen der Freiheit, ihre Neben zu ruiniren, und dem Zwang, sie zu erhalten. So liegt die Frage zu praktischem Standpunkt aus. Wir meinen nun, einem vernünftigen Manne, der nicht gegen alle Gefahrung und Belehrung taub ist, sollte die Wahl nicht schwer fallen. Mag der Zwang berechtigt sein oder nicht, jedenfalls ist er vernünftig; er will nur das Beste der Rebenteu, denn, ich wiederhole es: das Spritzen ist das einzige Mittel, die Neben vor dem sonst sicheren Untergang zu retten. Wäre am Bodensee J. J. ebenfalls Zwang angewendet worden, so hätten die Rebenteu damals wohl auch geschimpft, heut aber würden sie der Regierung dafür danken, weil sie vor schweren Verlusten bewahrt worden wären. Wie ich höre, sagen auch manche: Wir pflanzen zwischen unseren Neben auch Bohnen; diese werden aber durch das Spritzen ungenießbar u. s. w. Ich antworte darauf: Auch das ist ein Vorurtheil. Es ist nicht wahr, daß das Spritzen der Neben den Bohnen schadet. Wohl nirgends im Lande werden so viele Bohnen zwischen den Neben gepflanzt wie auf der Insel Reichenau. Der Erlös für Bohnen aus den Neben beträgt dort viele Tausende von Mark. Als nun die Spritzerei der Neben losging, wollten gewisse Gemüthsfindler derartige Bohnen beanstanden; doch gar bald waren sie von der Unschädlichkeit der in gespritzten Neben gepflanzten Bohnen vollständig überzeugt und nach wie vor steht die Bohnenkultur trotz des Neben spritzens auf der Insel Reichenau in hoher Blüthe. Darum ihr Rebenteu: Zwang hin, Zwang her — spritzt Eure Neben! Wollt Ihr Euch nicht selbst ruiniren, so müßt Ihr spritzen. Müht es auch bei schlechtem Stande der Neben für dieses Jahr nicht viel, so müht es um so mehr fürs nächste Jahr; denn ohne Spritzen wird das Holz sicher nicht reif. Die paar Mark, die Ihr für das Bespritzen auslegen müßt, sind ein gut angelegtes Kapital, das Euch reichliche Zinsen tragen wird. Zum Schluß noch die Bemerkung: der dieses schreibt, ist nicht etwa ein Bureaukrat, sondern ein katholischer Pfarrer, der aus Erfahrung redet und sehr überzeugt ist, daß Jeder, der aus Unverständnis oder Böswilligkeit gegen das Bespritzen der Neben schreibt oder redet, sich am Volkswohlstande schwer veründigt. Experto crede — d. h.: Wirt nicht, bis du durch Schaden klug wirst! Wer aber nur nicht glauben will, der mache eine Reise an den Bodensee und wandere von Haus zu Haus, um sich belehren zu lassen — und der Saulus wird unfehlbar als Paulus hantieren.

### Vermischte Nachrichten.

Trier, 27. Juni. Unter erschütternden Umständen fanden die beiden Kinder des Dorfschäfers zu Sprang bei dem Unwetter, das am Donnerstag an der Mosel wüthete, ihren Tod. Sie hatten sich vor dem Regen in ein Marienapellchen geflüchtet. Aber das nachströmende Wasser füllte das Gotteshaus an und die beiden Kleinen fanden den Tod, während sie krampfhaft die Statue der Muttergottes umklammert hielten.

Aus Langenau (Bern), 25. Juni, wird gemeldet: Furchtbare Wasserverheerungen sind durch die Fluth angereizt worden. Ein Volkendruck entlud sich über die Gemeinde Trub. Mehrere Brücken über die Trub wurden fortgerissen. Die Eisenbahnlinie der Jura-Simplonbahn zwischen Emmenmatt und Trubachach ist mehrfach beschädigt. Zwischen Emmenmatt und Langenau ist das Uferland bis an die Eisenbahnlinie fortgerissen, die Linie selber theilweise unterwühlt. Die Reisenden, die mit dem Schnellzug kurz vor sechs Uhr hier ankommen sollten, mußten zehn Minuten vor Langenau aussteigen und den Weg bis Langenau zu Fuß zurücklegen. Die kurz nachher von Luzern Kommenden wurden bis zur beschädigten Stelle geführt und mußten dort umsteigen. Die Ganne soll ebenfalls arg haufen. Man muß sich auf Verichte über fürchterliche Verwüstungen gefast machen.

Hundertjähriger Kalender für den Monat Juli. Vom 4. bis 10. Sturm mit heftigen Regen; 11. bis 16. abwechselnd Sonnenschein und Regen; 17. bis 25. Regen und Wind; 26. bis 31. schön Wetter. Hoffentlich verfehlt der Hundertjährige nichts.

Loose der Fahrer Silber-Lotterie à 1 Mark in der Expedition d. Blattes.

**See gras-Versteigerung.**

Die Gemeinde Woffler läßt, den diesjährigen Seegräserwachs aus ihrem Gemeinwald einer zweiten Versteigerung aussetzen am **Samstag, den 4. Juli d. J., Nachmittags 5 Uhr** im Adlerwirthshaus daselbst, wozu Liebhaber eingeladen werden. Wasser, den 27. Juni 1891. **Der Gemeinderath.**

**Öffentliche Versteigerung.**

**Freitag, den 3. Juli d. J., Vormittags 9 Uhr** werde ich beim Rathhaus dahier im Vollstreckungswege:  
1 Schiffoniere, 1 Kleiderkasten, 1 Nachtschiffchen, 1 aufgerüstetes Bett, 1 schwarzen Herrenanzug, 1 Wanduhr, 1 Stände Putzbürste, 1 Badet Seidling, 1 Fleischgeschirr, 2 Blecheimer, 2 Züberle, 1 Ledentisch mit Marmorplatte, 1 Tafelwaage mit Gewicht, 1 eichenen zusammengelegten Wiegloch, 1 Fleischwiege mit 6 Messern, 1 Schnellwaage, 1 Korzen, 2 Körbe, 1 Schleifstein, 1 Wurstfüllmaschine, 1 Hackflot, ca. 2 Eter buchenes Brennholz und noch verschiedene andere Gegenstände gegen Baarzahlung versteigern. Emmendingen, 30. Juni 1891. **Geppert, Gerichtsvollzieher.**

**Beraummachung.**

**Freitag den 3. d. Mts., Vormittags 9 Uhr** beim Rathhaus hier versteigere ich gegen Baarzahlung einen neuen eleganten Kinderwagen. Emmendingen, 1. Juli 1891. **Geppert, Gerichtsvollzieher.**

**Spezereiwaren etc.**

Rauch- und Schnupftabak, 1 Ladeneinrichtung, Delbehälter, Kammern, kleine und große Käser, Kästchen, Schäfte, Leitern, 1 Brückenwaage, Balkenwaagen, 1 Pult u. c. sind wegen Ausverkauf sofort billig abzugeben. **Oberstädten Nr. 1 Freiburg.**

**Snaben**

finden sofort Beschäftigung im Tabak magazin von **C. A. Ringwald.**

**Was kochen wir morgen?**

Diese so oft zu hörende Verlegenheitsfrage beantwortet prompt und zur Zufriedenheit der Hausfrau: Hedwig Kaiser's Küchenzettel. 100 praktische Anweisungen zur Bereitung schmackhafter, gewählter und doch wohlfeiler Kost für den blüherlichen Mittagstisch mit besonderer Rücksicht auf den bescheidenen Haushalt. 80. Cleg. geb. 1 Mark in allen Buchhandlungen, Emmendingen bei **A. Dötter.**

**Hungar. Bucht-Gesflügel.**

Lebende Ankunft garantiert, in 10 Pfund Postfäßig, alle Rassen übereinstimmend, fleißige Eierleger, auch zum sofortigen Schlachten geeignet:  
1 Gans und 1 Ente Mk. 6.—  
3-4 junge Brat-Enten " 6.25  
5-7 junge Brat- oder Bachhühnchen " 6.25  
2 Suppen- und 2 Bachhühnchen " 6.25

**Edler Ungar. Wein**

in 5 Kilo Probefäßchen, circa 4 Liter Inhalt:  
Magyarader weiß, alt und feurig Mk. 5.—  
Méneszer roth, alt und feurig " 6.—  
versendet portofrei gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages das weltbekannte Exporthaus

**Leopold Fischer,**  
Temesvár Josefstadt (Südungarn).

**Die Gartenlaube**

beginnt soeben im neuen Quartal den Roman **Baronin Müller. Von Karl von Seigel.**  
Man abonniert auf Die Gartenlaube 1891 in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Abonnements-Preis vierteljährlich nur 1 Mark 60 Pfennig. Münchliche und schriftliche Bestellungen werden auch an den Schaltern der Postanstalten angenommen. Das erste Quartal der „Gartenlaube“ 1891, u. a. den Anfang des Romans **Eine unbedeutende Frau. Von W. Seimburg** vollständig enthaltend, werden auf Verlangen zum gleichen Preise nachgeliefert.

**Gothaer Lebensversicherungsanstalt**

Die vorgenannte älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt zeichnet sich aus:  
1. durch ihr stetes Wachstum — ihr Versicherungsbestand betrug:  
Ende 1829: 7 100 000 Mk. Ende 1868: 181 400 000 Mk.  
" 1838: 43 700 000 " " 1878: 347 100 000 "  
" 1845: 72 000 000 " " 1888: 550 500 000 "  
" 1858: 103 800 000 " " 1890: 585 700 000 "  
2. durch die Beständigkeit ihrer Theilhaberhaft — der Abgang bei Lebzeiten stellt sich bei ihr niedriger, als bei fast allen anderen Lebensversicherungsanstalten —;  
3. durch die verhältnismäßige Größe ihres Fonds und insbesondere ihres Sicherheitsfonds;  
4. durch die große Sparbarkeit ihrer Verwaltung;  
5. durch die Höhe ihrer Ueberträge und die volle unverkürzte Rückgewähr derselben lediglich an die Versicherten.  
**Die Versicherungen Wehpflichtiger bleiben ohne Zuschlagprämien auch im Kriegsfall in Kraft.**  
Vertreter: **A. Dötter, Emmendingen.**

Beiträge ersten Ranges. \* Prachvolle Illustrationen. \* Antiquarische Ausstattung.

**Lilienmilch**  
Das älteste u. größte Bettfedern-Lager  
**William Lübeck in Altona**  
verleitet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern für 60 Pfd. d. Pfd. vorzgl. gute Sorte Mk. 1.25, prima Halbdaunen nur Mk. 1.60 und Mk. 2. reiner Flaum nur Mk. 2.50 und Mk. 3.  
Bei Abnahme v. 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwillig.  
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschlägig 20, 25, 30 und 40 Mk. Zweischlägig 30, 40, 45 und 50 Mk.

**A. Dötter's Buchhandlung in Emmendingen.**

Eine kleine Familie sucht auf 1. Oktober eine

**Wohnung**

bestehend aus 3 Zimmern mit Mansarde oder Kammer und Zugehör. Offerten mit Preisangabe in der Expedition d. Blattes abzugeben.

**Kleiner Eisschrank**

billig zu verkaufen bei **Dr. Herzau.**

**Feinsten Apfelwein**

offerirt billigt **Sonaz Wertheimer.**

**Käse**

La. Limburger per Pfd. 35 Pfg.  
" weich, Schweizerk. " " 55 "  
" Emmenthaler " " 55 "  
bei Abnahme von 10 Pfd. 5 Pfg. mehr 7 Pfg. per Pfund billiger, versendet unter Nachnahme  
**G. Schmidt's Käsehandlung**  
Langenau bei Ulm a. D.

**Schwarze Seidenstoffe**

zu Kleidern unter Garantie, vorzügliche Qualitäten sind fortwährend in reichlichem Assortiment vorräthig. Muster auf Wunsch sofort franko.  
Freiburg i. B. **Julius Bollag,**  
Zährstraße 6.

**Wunderbar ist der Erfolg.**

Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von **Bergmann's Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co. in Dresden. Allein-Verkauf à Stück 50 Pfg. in der Apotheko.

**Visitenkarten**

in modernster Ausführung werden rasch und zu reellen Preisen angefertigt in **A. Dötter's Buchdruckerei.**

**Das älteste u. größte Bettfedern-Lager**

**William Lübeck in Altona**  
verleitet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern für 60 Pfd. d. Pfd. vorzgl. gute Sorte Mk. 1.25, prima Halbdaunen nur Mk. 1.60 und Mk. 2. reiner Flaum nur Mk. 2.50 und Mk. 3.  
Bei Abnahme v. 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwillig.  
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschlägig 20, 25, 30 und 40 Mk. Zweischlägig 30, 40, 45 und 50 Mk.

Erscheint: **Dienstag, Donnerstags und Samstag** mit der illustrierten wöchentl. Beilage „Gute Geister“. Abonnementspreis vierteljähr. M. 1. 25.

**Hochberger Botte**

Redaktion, Druck und Verlag von **A. Dötter** in Emmendingen.

**Nr. 78. (Erstes Blatt.) Emmendingen, Samstag 4. Juli 1891.**

Erst am Tage nach der Schlacht von Königgrätz ließ sich der ganze große Erfolg der preussischen Waffen ersehen. Die Oesterreicher hatten 42000 Mann verloren, darunter 2000 Gefangene, 160 Geschütze, 5 Fahnen, alle mit Ehren eingekauft; der preussische Verlust betrug 8794 Mann, 359 Offiziere, unter den letzteren Prinz Anton von Kobenzollern-Sigmaringen. In des Königs Tagesbefehl vom 4. Juli hieß es: Der Tag von Königgrätz hat schwere Opfer gekostet, aber es ist ein Ehrentag für die ganze Armee, auf welche das Vaterland mit Stolz und Bewunderung blickt. Am selben Tage trat der Kaiser von Oesterreich Benefizien an den Kaiser Napoleon ab, dessen sehr überflüssige Vermittlung anrufend. Zum Glück — denn sonst hätte, trotz aller Siege, der Krieg noch längere Zeit dauern dürfen — hielt der König von Italien, für den das Napoleon gemachte Geschenk bestimmt war, an der Bundesgenossenschaft mit Preußen fest.  
Am 5. Juli 1875 begann das Bischen Herzogovina sich zu rühren und das war der Anfang der neuen orientalischen Wirren und die indirekte Veranlassung zum letzten russisch-türkischen Kriege. In dem ca. 120 Quadratmeilen großen Lande leben ca. 60000 Moabedaner, 75000 griechische und 40000 römische Christen. Die von den türkischen Unterdrückern mit Rajah, d. h. Heerde, bezeichnete Christenheit empörte sich und verweigerte die Steuern. Das war das Erste, das Weiter folgte mit Blut und Mord.  
Am 6. Juli 1854 starb zu Berlin ein Industrieller, dessen Name überall mit Hochachtung genannt wird, der in der Geschichte unseres Verkehrswezens eine angehene Stellung einnimmt, J. K. F. A. Vorjig. Dieser Mann, 1804 zu Breslau geboren, eröffnete, nachdem er eine große Eisengießerei geleitet, selbst in Berlin 1837 mit 50 Arbeitern eine eigene Maschinenbauanstalt; nach 10 Jahren hatte er bereits 1200 Arbeiter und 1847 lieferte er allein 67 Lokomotiven. 1850 eröffnete er das großartige und sehrwichtige Etablissement in Moabit, das sich einen Weltruf erworben hat.

**Politische Tagesübersicht.**

Das deutsche Kaiserpaar traf am Montag Abend um 6<sup>1/4</sup> Uhr nach einem schweren Gewitter bei herrlichem Wetter auf Helgoland ein, vom Kommandanten Geiseler, dem Admiral v. d. Solz, Landrath Jürgensen, dem Gemeindevorstand, hohen Militär- und Civilpersonen empfangen. Das Musikcorps der 2. Marinebrigade spielte die Nationalhymne; darauf folgte Parade marsch. Der erste unter preussischer Herrschaft geborene Knabe, der sogen. „erste Rekrut Helgolands“, überreichte auf den Armen seiner Mutter dem Kaiser einen Blumenstrauß. Die Majestäten nahmen auch von zahlreichen andern Kindern Blumensträuße entgegen. Am Dienstag Vormittag erfolgte die Abreise nach Wilhelmshaven. Die Majestäten trafen um 2<sup>1/2</sup> Uhr mit dem Schnell-dampfer „Fürst Bismarck“ daselbst ein und wohnten dem Stapellauf des Panzerschiffes „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ bei. Nachmittags 5 Uhr wurde die Weiterreise nach Holland auf der Nacht „Hohenzollern“ angetreten.  
Der schweizerische Bundesrath hat an die Bundesversammlung einen Bericht erstattet, welcher die Befestigung des St. Gotthard als so weit vorgeritten bezeichnet, daß die mit der Dertlichkeit, den Festungsan-

lagen und der Art ihrer Vertheidigung genau vertrauten Führer und Truppen bezeichnet werden müssen. Die Ernennung und Schüfung der Führer müsse noch diesen Sommer erfolgen. Für den Vorpollendienst und die Vertheidigung der Bahnhöfe sei neben einer geringen Zahl von Festungstruppen eine beträchtliche Zahl von Infanterie, Artillerie und Gente thätig. Dafür lasse sich größtentheils Landwehr verwenden. Endlich erheischen die Gotthard-Befestigungen ein kleines ständiges Personal von Militärbeamten, denen Instruktion der Festungstruppen und die Materialverwaltung zufalle. Der Bundesrath erbittet sich von der Bundesversammlung die sofortige Ermächtigung zur Vornahme dieser Organisations.

Ziel Aufsehen macht, wie die „Straßb. Post“ erzählt, eine angebliche Entdeckung in einem Pariser Hospital, welche sogar den Gegenstand einer Verpöschung in der medizinischen Akademie gebildet hat und aus dem Verhandlungsbericht hinaus in weitere Kreise gedrungen ist. Man hat nämlich dem Professor Cornil vorgeworfen, unter seiner Leitung sei zum Zwecke von Versuchen Hospitalkranken ohne deren Vorwissen der Krebs eingemipft worden, d. h. man habe ihnen Hautstückchen von Krebsleidenden eingepflanzt und sie seien dann ebenfalls krebzig geworden. Es ist eine scheußliche Geschichte! Cornil giebt eine etwas gewundene Erklärung: die betreffenden Operationen seien von einem „fremden Arzte“, und zwar nur an Kranken vorgenommen worden, deren Lebenslage ohnehin gezählt gewesen seien. Alle Welt ist ebenso erstaunt als empört, daß so etwas im Jahre 1891 vorkommen könne. Der „Zentralblatt“ Henri Rochefort's tröstet sich mit dem Gedanken, daß der betreffende fremde Arzt — ein deutscher gewesen. Nun will aber das Unglück, oder die Ironie des Schicksals, oder wie man sonst sagen will, daß das Scheusal ein — Russe gewesen ist! Das wird den allgemeinen Unwillen zwar etwas dämpfen, aber in der tiefsten Tiefe des republikanischen Herzens wird sich doch mancher Franzose bei dieser Gelegenheit des alten französischen Wortes erinnern: „Wenn man einen Russen abträgt, kommt der Barbar heraus!“

Der Streik der Bäckergehilfen in Paris ist so gut wie beendet, die Schlichter sind in den Streik überhaupt nicht eingetreten. Auch aus dem Streik der Pferdebahnen-Bedienten in den südlichen Stadttheilen von Paris scheint nichts werden zu sollen, da die Beteiligte nur eine geringe ist. — Dagegen streiken in den Dock's von Dublin die Port-träger und die Kärner der Mühlenabflüsse, sowie die Gasarbeiter sammt und sonders. In Süd-wales haben ferner vier Fünftel aller Weißblechfabriken wegen Ueberfüllung des amerikanischen Marktes den Betrieb einstellen müssen, wodurch 30 000 Personen arbeitslos geworden sind.

**Blitzschwaben und Kühmelker**

oder **Die Schweizer vor Waldshut.**  
Geschichtliche Erzählung aus dem Jahre 1468. (Fortsetzung.)  
Ritter Martin von Staufsen als oberster Feldhauptmann führte den Vorfig. In eindringlicher Rede ermahnte er die versammelte Ritterschaft, für ihre eigene Heimath und für den gnädigen Herzog Sigismund zusammen zu stehen und gegen die Rebellenhaaren der Eidgenossen sich mit Gut und Blut zu wehren.  
„Ja“, fuhr er fort, „es thut noth, die Rüstungen zu beschleunigen, alle zugspflüchtigen Einwohner zusammenzuschieben, denn schon in wenig Tagen haben wir den Einfall der Eidgenossen zu erwarten. Meine Meinung geht dahin, den Wald ob Ebingen und Waldshut vorberhand am stärksten zu besetzen, und dem Feinde den Paß zu verwehren und sein Vordringen bis Willigen und Freiburg zu verhindern.“  
„Weiß Gott!“ erhob hier Bilgeri von Seudorf seine Stimme: „Ich bin da mit unserem Herrn Feldhauptmann nicht ganz gleicher Ansicht. Viel lieber würde ich's sehen, wenn wir die Schweizer oben im Klettgau oder im Rager Felde empfangen könnten; denn sagt, meine Herren, ist es nicht jammerichaber um die herrliche Landtschaft, die wir auf diese Weise den Schweizern so zu sagen als lodendes Schaengericht vor Augen stellen.“  
„Du hast recht, Seudorf, Du hast ganz recht,“ rief Balthasar von Blumensack. „Aber wenn wir, die wir dort oben unserer Besigungen haben, uns dafür ausprechen, den Klettgau zuerst zu vertheidigen, könnte man uns leicht des Eignunges zeihen und es würde heißen, wir seien nur darauf bedacht, unser Eigenthum zu schützen, nicht aber das Recht und die Lande unseres durchlauchtigsten Herzogs Sigismund.“ — Nein, erst Schuß dem Waldvogeliam zu Waldshut und Vertheidigung der Schwarzgräber Schanzen, dann laßt sie kommen, mit Gottes Hilfe werden wir siegen.“  
„Ja, ja, das ist ganz die Meinung der wohlweisen Räte unseres gnädigen Herzogs,“ rief Herr Martin von Staufsen, „und ich kann nur nochmals zur größten Eile mahnen.“  
„Aber der Teufel! Mit was sollen wir denn die Eidgenossen schlagen, die Hand voll Ritter mit den wenigen zugspflüchtigen Bauern wird wenig gegen die nach Tausenden zählenden schweizerischen Schaaren ausreichen, wenn uns der Breisgau

und vor Allem die Stadt Freiburg nicht Zugung leistet.“ brummte Graf Rudolf von Sulz und warf stehende Lide auf den Ritter von Staufsen hinüber.  
„Oho, Graf von Sulz! Ihr wollt doch nicht unserem verehrten Herrn Feldhauptmann Vorwürfe machen,“ rief der alte Blumensack, „Freiburg und der Breisgau kann uns in diesem Augenblick mit dem besten Willen keine Hilfe senden, Ihr wißt ja, was unsere Spione ausgefunschet, daß die von Bern unter ihren berühmten Bubenberg und Scharnachtal auf den 21. Juni siebentaufend Mann stark in's Eläß ziehen. Wie können wir unter solchen Umständen Hilfe aus dem Breisgau erwarten. Nein, wir müssen uns selbst helfen und meine Meinung geht dahin, daß jeder freie Rittersmann im Klettgau, am Rhein und auf dem Wald zu der ihm pflichtigen Mannschaft noch hundert Mann Lohndechte in Sold nehme. Die Waldstädte aber sollen jede zweihundert Mann stellen.“  
„Der Teufel werbe Leute in dieser Zeit,“ rief der Graf Rudolf von Sulz halb ärgerlich. „Ich getraue mir keine zehn Mann aufzutreiben.“  
„Das kommt ganz darauf an, wie Ihr's angeht,“ erwiederte Balthasar von Blumensack. „Auf meine Verbungen haben sich bereits über zweihundert kriegerische Jangschichte und Vogenschießen auf der Burg Blumensack eingestellt.“  
„Wird ein nettes Gefindel sein,“ bemerkte der Graf höhnißch. „Entlaufene Leibeigene, Schelme und Wegelagerer.“  
„Graf Rudolf von Sulz, ich möchte Euch rathen, mit ein wenig mehr Achtung von den Söldlingen von Blumensack zu reden, sonst beleidigt Ihr mich, denn ich gehöre auch zu ihnen!“ erhob eine kräftige Stimme aus der Nähe des Herrn von Blumensack.  
Der Graf von Sulz, sowie die ganze Gesellschaft schauten auf den Junker Georg, der mit seinem Herrn in die Verammlung gekommen war und dem die Schmachworte des Grafen von Sulz die Bormüthe in's Gesicht getrieben und den wilden Warnungsruf entlockt hatten.  
Endlich, nachdem der Graf den Jüngling lange mit seinen stehenden Augen betrachtet hatte, rief er unter unheimlichem Hohnschlächter:  
„Wenn Du doch, wie Du selbst sagst, zu Blumensack's Soldateska gehörst, Mensch, so möchte ich Dich nur fragen, wie der Knecht die Freiheit haben kann, die Verammlung der Ecken und Ritterleute zu besuchen.“  
„Oho, Graf Sulz!“ entgegnete Georg, „mein Adel ist vielleicht so alt wie der Eurer und was den Wegelagerer anbetrifft, so habt Ihr mich noch nie beim

Inserate: die einspaltige Car-monzhelle oder deren Raum 10 Pfg. bei Wiederholungen Rabatt.